

Ludwig Muth

Abschied vom religiösen Buch?

Zu einer neuen Allensbacher Studie

Seit 1968 kennen wir die religiösen Lesegewohnheiten der Deutschen ziemlich genau. Katholische und evangelische Buchhändler hatten damals beim Institut für Demoskopie Allensbach eine Marktuntersuchung bestellt und aus eigenen Mitteln finanziert, die auf der ersten gemeinsamen Hauptversammlung in Heilbronn im Juni 1968 vorgestellt wurde¹.

Das Medienecho war erstaunlich. Die maßgeblichen christlichen Wochen- und Monatszeitschriften widmeten der Untersuchung ausführliche Kommentare. „Publik“ begrüßte den „nachkonziliaren Aufbruch im katholischen Buchhandel“. Die „Herder-Korrespondenz“ zeichnete als Konsequenz aus den Befunden die Konturen eines neuen Buchtyps, der in seinem Kern zwar religiös sein müsse, aber die allgemeinen Wissens- und Lebenszusammenhänge stärker einbezieht. Der „Christ in der Gegenwart“ nannte die erste religionssoziologische Studie dieser Art in Deutschland „ein vorbildliches Dokument für die wachsende *Una Sancta*“. In dieser Zeitschrift wurde der jetzt notwendige Dialog zwischen Theologie und Sozialforschung angemahnt, der, nach der Meinung der „Lutherischen Monatshefte“, von der in Rede stehenden Stiftung „Buch und Glaube“ getragen werden solle. Diese Institution würde Grundlagenarbeit betreiben zu Themen wie Erforschung der Inhalts- und Formgeschichte des religiösen Buchs, Strukturanalysen der Buchreligionen, Methodik für den Einsatz des Buchs in der Erwachsenenenseelsorge oder Soziologie der Buchreligionen. Daneben solle sie durch Information und Bereitstellung von Kooperationsangeboten auch praktische Arbeit zwischen Pastoraltheologie und Bildungspädagogik leisten².

Eine solche Stiftung ist nie zustande gekommen. Es gelang jedoch wenigstens, eine Theologie des Lesens in den Grundzügen zu entwickeln. Sie erinnert daran, daß es nicht genügt, obsolet gewordene Zensurbestimmungen abzuschaffen oder zu entschärfen, sondern daß die Kirche ihr Verhältnis zu dem Urmedium des Glaubens neu und positiv bestimmen muß; denn „zum Leben der Kirche, zu ihrem Wesensvollzug, zu ihrer Geschichte, zur Durchführung ihres Auftrags und ihrer Sendung zum Heil der Welt gehört nicht nur das eine Heilige Buch, sondern gehören auch die Bücher, die in irgendeiner, wenn vielleicht auch noch so entfernten und vermittelten Weise diesem Buch dienen“³.

Jetzt haben die katholischen Buchhändler zum dritten Mal die religiösen Lese-

gewohnheiten in Deutschland demoskopisch untersuchen lassen, um auszuloten, ob das Interesse am christlichen Buch im Einklang mit dem Schwund an Kirchenbindung unaufhaltsam zurückgeht oder ob die religiöse Frage nur ihre Herkömmlichkeit verliert und in neuer literarischer Gestalt wiederkehrt. Wiederum wurde, wie 1968, das Institut für Demoskopie Allensbach mit dieser subtilen Aufgabe betraut, so daß repräsentative Vergleiche über ein Vierteljahrhundert hinweg möglich sind.

Die Studie liefert mehr als eine Augenblicksaufnahme. Sie markiert auch Wegzeichen im Selbstvollzug der Kirche. Sie verdient daher Aufmerksamkeit über den Kreis der buchhändlerischen Auftraggeber hinaus, ja sie könnte Anstoß geben zu einem vertieften Gespräch zwischen Theologie, Pastoral, Religionssoziologie und Kommunikationsforschung, zumal wenn sie zusammengesesehen wird mit der Studie über die Bistumspresse, die im gleichen Zeitraum vom Institut für Demoskopie Allensbach durchgeführt wurde.

Abwanderungen – wohin?

Nicht wissenschaftliche Ambitionen, sondern konkrete wirtschaftliche Sorgen führten zu beiden Studien. Die Kirchenpresse leidet unter Abonentenschwund, wie läßt er sich stoppen? Auch die katholischen Verleger und Buchhändler stehen vor irritierenden Abwanderungsbewegungen. Prominentester Abwanderer waren der Vatikan, ja der Papst selbst. Der sich zum Weltbestseller entwickelnde Weltkatechismus wurde international an dezidiert nichtkonfessionelle Verlage in Lizenz vergeben, und Johannes Paul II. steht in Deutschland mit seinem Hoffnungsbuch in einem Katalog mit seinen schärfsten Kritikern und Verächtern. Während Rom die Zügel gegenüber den katholischen Verlagen wieder anzuziehen versucht, hält man sich in eigener Sache lieber an ihre vermeintlich vertriebsstärkeren Konkurrenten.

Diese Diskreditierung trifft den konfessionellen Buchhandel in einer Situation, in der die Konturen seines Kernbereichs, des religiösen Buchmarkts, zu verschwimmen scheinen. Verlage, die noch vor einigen Jahren einen weiten Bogen um religiöse Themen gemacht haben, publizieren plötzlich theologische Bücher. Ein spiritueller Boom ist ausgebrochen, der in seinem Gefolge auch genuin christliches Gedankengut in die Boulevardbuchhandlungen spült, wo man jetzt im Sonderregal Religion mittelalterliche Mystik, esoterische Praktiken und fernöstliche Heilslehren nebeneinander angeboten findet. In den konfessionellen Buchhandlungen hat sich die religiöse Frage von der theologischen Abteilung emanzipiert. Sie taucht als Sinnfrage, offen oder verdeckt, in dem wachsenden Lebenshilfeangebot, in Anthologien und Besinnungsliteratur und in den Bildmeditationsbänden auf, die vor allem als Geschenkbücher gefragt sind. Das religiöse

Buch ist nicht mehr allein in den traditionellen Kategorien zu fassen, wie die Meinungsforscher von Infratest bereits 1979 in der zweiten Untersuchung über den religiösen Buchmarkt vorausgesagt hatten:

„Bücher, die sich mit grundlegenden Fragen des menschlichen Lebens, den Sinn- und Orientierungsfragen sowie der Religiosität generell beschäftigen, werden auch in Zukunft mindestens ebenso viele Leser finden wie das klassische religiöse Buch von ehemals ... Auf der Seite des Buchangebots hat das spezifisch christliche Buch mit Büchern zu konkurrieren, die aus anderer Sicht Orientierungshilfen zu Grundfragen des menschlichen Lebens anbieten.“⁴

Man hat darum das demoskopische Fangnetz weiter ausgeworfen und jetzt auch Literatur einbezogen, an die man zunächst nicht denkt, wenn vom religiösen Buch die Rede ist: Lebenshilfe, Erziehungsbücher, Sinnfindungsliteratur, ethische Erörterungen. In der Auswertung der Interessenskala treten diese Randgebiete an die Spitze. Glaubensliteratur, Bücher über Jesus oder die Bibel, Gebetsanleitungen, Heiligenleben behaupten nur einen Mittelplatz, Lehrhaftes steht ganz am Ende. Diese Reihenfolge verändert sich auch nicht, wenn man sich nicht unverbindlich nach dem Leseinteresse, sondern nach den tatsächlich gelesenen Büchern erkundigt. Der religiöse Buchmarkt geht an seinen Rändern in eine diffuse Religiosität über, hinter der gleichwohl eine ernsthafte Orientierungssuche stecken mag.

Wie ordnet sich dieses explizit oder implizit religiöse Leseinteresse in das Gesamtspektrum des heutigen Leseinteresses ein? Um eine wirklichkeitsnahe Einstufung zu bekommen, wurde den Befragten eine Auswahlliste mit über 30 Bucharten vorgelegt, vom Liebesroman bis zum Kochbuch. Man sollte markieren, was einen darin besonders interessiert. Ganz oben stehen in der Rangfolge Länderbeschreibungen, populärmedizinische Bücher und Lebensbilder. Sie stehen für Reiselust, Gesundheitsstreben und Suche nach Lebensmodellen. Jeder dritte bzw. vierte Erwachsene entschied sich dafür. Bücher über den Glauben erschienen nur jedem Zehnten lesenswert. An dieser Rangfolge hat sich seit 1988 nichts geändert. Bücher, die sich mit dem Sinn des Lebens beschäftigen, interessieren immerhin jeden siebten Erwachsenen. Das Interesse am herkömmlichen religiösen Buch ist damit kräftig überrundet. Wie kommt es zu dieser Abwanderungsbewegung?

Die Hürde der Vorurteile

Erziehungsfragen sind sicher Orientierungsfragen ersten Ranges. Personen mit Kindern unter 15 Jahren wurden daher gefragt: „Einmal angenommen, Sie wollten sich ein Buch über Kindererziehung kaufen, der Buchhändler kann Ihnen zwei Bücher empfehlen, eines der Bücher hat einen christlichen Hintergrund, das andere nicht. Für welches würden Sie sich entscheiden?“ Nur 16 Prozent entschieden sich für das christlich fundierte Erziehungsbuch, 43 Prozent für das neu-

trale, der Rest äußerte sich unentschieden. Selbst unter den Kirchennahen ist nur ein Drittel für eine Orientierung auf explizit christlicher Grundlage zu gewinnen.

Wenn man im demoskopischen Interview den Begriff religiöses Buch zur Diskussion stellt, bekommt man nicht viel Gutes zu hören. Positive Assoziationen sind: Religiöse Bücher vertiefen den Glauben, sie geben neuen Mut, neue Gesprächsgedanken, sie sind offen und aktuell. Dem stehen aber massive negative Assoziationen gegenüber: Sie sind nicht ganz aufrichtig, gehen am Leben vorbei, vertreten eine säuerliche Moral, sind langweilig und trocken, nur für ganz Fromme, für ältere Personen geschrieben. Das Image des religiösen Buchs erscheint den Demoskopern so kontaminiert, daß sie dringend empfehlen, den Begriff höchstens noch innerkirchlich zu verwenden.

Merkwürdig ist, daß diese Vorverurteilungen durch eigene Leseerfahrungen überwiegend nicht bestätigt werden. Erkundigt man sich nach dem Urteil über das zuletzt gelesene religiöse Buch, dann sagen 85 Prozent, es sei eine gute oder sogar eine sehr gute Lektüre gewesen.

Die Etikettierung religiöses Buch ist ein ernsthaftes Verbreitungshindernis, mit dem katholische Verlage rechnen müssen. Wahrscheinlich fließen in diese Vorurteile Vorstellungen ein, die man mit dem Erscheinungsbild der Kirche verbindet, sie sei autoritär, entmündigend, lebensfern. So wie dieser Eindruck nur durch lebendige Erfahrungen in der Gemeinde ausgeräumt werden kann, so bedarf es konkreter Leseerfahrungen, um Hürden zum religiösen Buch zu überwinden. Wer liest überhaupt (noch) religiöse Bücher?

Leserprofile

Infratest kam 1979 zu dem Ergebnis, daß in der damaligen Bundesrepublik rund 12 Millionen Erwachsene den Leserkreis des religiösen Buchs ausmachen. Jeder Siebte greife monatlich, jeder Vierte wenigstens einmal im Jahr zu dieser Lektüre. Im wiedervereinigten Deutschland ermittelte Allensbach jetzt 12,4 Millionen, die sich ernsthaft mit dem religiösen Buch im weiten Sinn beschäftigen. Der Zuwachs aus den neuen Bundesländern ist nicht groß, denn hier bezeichnen sich nur 21 Prozent als religiöse Menschen, 45 Prozent als nicht religiös, 22 Prozent als überzeugte Atheisten. Schon an der relativ kleinen Zahl konfessioneller Buchhandlungen im Osten kann man ablesen, daß zumindest das herkömmliche religiöse Buch dort auf ausgesprochenes Dürreland stößt.

Hinter diesen Globalzahlen verbergen sich zunächst zwei konfessionelle Kulturen. Das oft totgesagte katholische Leserdefizit ist nach wie vor feststellbar. 67 Prozent der Katholiken, aber 74 Prozent der Protestanten haben in den letzten zwölf Monaten mindestens ein Buch gelesen. Auf dem Gebiet des religiösen Buchs wird dieses Defizit aber kompensiert durch ein stärkeres Interesse an reli-

giösen Fragen und eine größere Nähe zur Kirche. Daher verteilt sich das Potential von 12,4 Millionen Lesern auf 5,1 Millionen Katholiken, 4,5 Millionen Protestanten und – sehr bemerkenswert – 2,8 Millionen, die einer anderen oder gar keiner Konfession zuzurechnen sind. Katholiken haben durchweg ein besseres Urteil über religiöse Bücher, sie interessieren sich intensiver für Sinnfindungsliteratur, für Glaubensbücher und für Informationen über andere Weltreligionen. Im interkonfessionellen Vergleich können die katholischen Verleger mit einem etwas gefestigteren Markt rechnen als ihre evangelischen Kollegen.

Besonders aufschlußreich ist, wenn man sich die Ausrichtung der gelesenen Literatur anschaut. Zu diesem Zweck trennt die Allensbacher Untersuchung die Lesegewohnheiten nach Kern- und Öffnungsbereich. 4,9 Millionen greifen nach dem herkömmlichen, dem explizit religiösen Buch. Ebenso viele suchen Orientierung ausschließlich in einem nur implizit religiösen Literaturbereich. Dazu zählen Bücher zur Bewältigung von Lebenskrisen, über den Sinn des Lebens, über allgemein ethische Fragen und über Weltreligionen. 2,5 Millionen Leser bewegen sich sowohl im Kern- wie im Öffnungsbereich. Diese Gruppe ist besonders interessant. In ihr findet man überdurchschnittlich viele intensive Buchleser und Buchkäufer.

Die demographischen Merkmale des Kernbereichs sind für den Buchhändler weniger erfreulich. Dieses Segment ist überaltert und durch eine einfachere Bildungsstruktur gekennzeichnet. Im Öffnungsbereich findet man wieder mehr Vertreter der mittleren Generation. Große Sorge bereitet die Unterrepräsentanz der jungen Generation in allen drei Segmenten. Zwar ist sie nicht so dramatisch wie bei der Kirchenpresse, die in dieser Altersgruppe fast völlig ignoriert wird, aber es ist bedenklich, daß das explizit christliche Buch unter den 18- bis 29jährigen nur noch 4 Prozent erreicht. Im Öffnungsbereich ist die Gruppe besser vertreten.

Damit stellt sich eine grundlegende Frage: Wächst der Umgang mit dem religiösen Buch herkömmlicher Prägung mit biologischer Gesetzmäßigkeit aus dem Markt heraus? Hat dieser über Generationen bewährte Buchtyp buchstäblich keinen Nachschub mehr, und was muß an seine Stelle treten? In dieser Frage spiegelt sich eine gesamtkirchliche Krise. Unter den jungen Leuten nimmt nicht nur der Gottesdienstbesuch rapide ab, sondern auch das Interesse an religiösen Fragen, die 1968 noch 21 Prozent, heute nur noch 9 Prozent bewegen. Dabei ist das allgemeine Orientierungsbedürfnis in der jungen Generation nicht zurückgegangen. Es äußert sich intellektuell zum Beispiel in dem starken Interesse an Nachschlagewerken, lebenskundlich im Griff nach populärpsychologischer Literatur und nach Sinnfindungsbüchern. Doch im Bereich der Glaubensinformation und selbst bei den Büchern über Weltreligionen ist die Gruppe der mehr als 60jährigen vierfach überlegen. Auch hier ist die Wanderungsbewegung mit Händen zu fassen.

Eine andere Betrachtungsweise stimmt hoffnungsfroher: Eine Million Leser im Kernbereich, 1,8 Millionen Leser im Öffnungsbereich sind kirchlich nicht mehr

gebunden oder bezeichnen sich sogar als areligiös, bleiben aber mit dem Glauben ihrer Kindheit durch das Buch noch in irgendeiner Weise im Kontakt. Eine Seelsorge der Fernstehenden wird diesen Befund sorgfältig beachten müssen.

Doch wie kommen diese Leser, die nicht mehr im kirchlichen Kommunikationszusammenhang stehen, an das religiöse Buch? Wie kommt überhaupt seine Verbreitung zustande? Mit Blick auf das zuletzt gelesene religiöse Buch fragten die Interviewer: „Wie kamen Sie eigentlich darauf, dieses Buch zu lesen?“ Bei dieser konkreten Fragestellung waren die Umstände noch recht gegenwärtig, die Antworten entsprechend wirklichkeitsnah.

Die stärksten Impulse gehen von dem Buch selbst aus, seiner Thematik, der Titelformulierung, der Bekanntheit des Autors. Es kommt also in erster Linie auf die Publizität und die Darstellungskunst des Autors und auf die „Verpackungskunst“ des Verlegers, auf seine Inszenierungsfähigkeit an, auf beides zusammen. In zweiter Linie lebt das religiöse Buch vom persönlichen Gespräch und von der Mund-zu-Mund-Empfehlung. Man liest es, weil es unter Freunden im Gespräch ist, weil Bekannte darauf hingewiesen haben. An dritter Stelle ist die Behandlung in den Medien wichtig, nicht nur die Besprechungen, sondern auch Meldungen, Kurznotizen und redaktionelle Aufarbeitungen, dies vor allem für Leser im Öffnungsbereich. Erst dann folgen – in der Erinnerung der Befragten – die Aktivitäten des Buchhandels (Schaufenster, Auslage auf dem Novitätentisch, Prospekt, Beratung). An letzter Stelle – und das war früher wahrscheinlich anders – registriert man die Anregungen, die sich aus dem Leben der Gemeinde ergeben (Schriftenstand, Pfarrbücherei, Hinweis des Pfarrers).

Aus dieser Folge kann man einen Leitfaden gewinnen für die Entwicklung einer Strategie, die dem religiösen Buch neue Chancen eröffnen soll. Dabei muß man sich von vornherein darüber klar sein, daß der katholische Buchhandel, auf sich allein gestellt, das Problem nicht lösen kann. Es bedarf der Bündelung aller Kräfte, die sich der Zukunft des religiösen Buchs verpflichtet wissen.

Autoren und Verleger vor neuen Fragen

Beim Autor beginnt bereits die Herausforderung. Der Verleger kann ihn zwar aufspüren, fördern, anleiten, lektorieren – aber die Fachkompetenz, die Fähigkeit, auf sein Publikum zuzugehen, sich in den potentiellen Leser einzufühlen, die aktuellen Bezüge einzubringen, die ein Thema interessant machen, die Überzeugungskraft seiner Feder kann nur der Autor selbst einbringen. In diesen Ursprüngen werden bereits Änderungen angemahnt. Durch die gesamte Expertenbefragung, die mit der Bevölkerungsumfrage zeitlich einherlief (gefragt wurden 80 Verleger und Buchhändler verschiedener Ausrichtung), zieht sich die Forderung nach einer neuen Sprache im religiösen Buch. Beklagt wird seine Akademi-

sierung, die Trockenheit, die Lebensferne der Darstellung, man schreibe oft an den Menschen vorbei. Die Bevölkerungsumfrage bestätigt diese Unzufriedenheit. Der Mangel an Autoren, die das treffende Wort finden, ist offenkundig.

Ob das – auch – mit der „Schere im Kopf“ zusammenhängt? Noch 1992 schärfte die römische Glaubenskongregation den Bischöfen ein, „alles das mitzuteilen, was sie auf dem Gebiet der Lehre vom positiven und vom negativen Standpunkt aus für bedeutsam halten, wobei sie auch ein eventuelles Eingreifen empfehlen können“. Auch Strafmaßnahmen werden den Autoren als letztes Mittel angedroht, wenn der „brüderliche Dialog“ nichts fruchtet. Daß nicht nur der Verstoß gegen die Lehre, sondern auch ungewöhnliche Formen der Darstellung geahndet werden, zeigt der Fall Gaillot. Ermutigend ist dieses Dekret wahrhaftig nicht, Experimente können in diesem Klima nicht gedeihen. Vom Aggiornamento, dem großen Leitgedanken des Konzils, ist nichts mehr zu spüren. Wie aber soll der Autor mit seiner Botschaft seine Leser erreichen, wenn er sie nicht dort, wo sie stehen, unbefangen abholen kann?

Auch die konfessionellen Verleger werden durch die Untersuchung vor große Herausforderungen gestellt. Sie müssen die Texte so inszenieren, daß sie das Publikum heute erreichen, anfangen von der Gestaltung des Drucks bis zur Propagierung in der Öffentlichkeit. Hier beklagen selbst Insider ein beträchtliches Defizit gegenüber den Publikumsverlegern. Im Expertengutachten ist von mangelnder Professionalität die Rede. Doch mit treffenderen Titelformulierungen, besseren Klappentexten, schöneren Katalogen und mehr Anzeigen ist es nicht getan. Die katholischen Verlage liegen an der Kette ihrer eigenen Unternehmensphilosophie. Ihrer Tradition entsprechend wissen sie sich an einen Auftrag gebunden, den sie nicht nach Belieben aufgeben können.

Das formt den Katalog, das bestimmt die Lektoratsarbeit, das ergibt ihr Profil. Ein Publikumsverlag kann ohne Gesichtsverlust aus einer Thematik aussteigen, wenn sie nicht mehr ausreichend gefragt ist. Vom katholischen Verleger erwartet man (mit Recht), daß er bei seinem Thema bleibt, auch in winterlicher Zeit. Gewiß kann er sein Handwerkszeug verbessern, sein Personal schulen, die Ausstatte austauschen, den Werbeetat anheben. Doch vorher hat er eine Richtungsfrage zu beantworten: Weiterhin Konzentration auf den Kernbereich? Aufbruch zu neuen Ufern, den Wanderungsbewegungen folgend? Beide Optionen sind legitim und finden in der Untersuchung eine Stütze. Es wäre fatal, sie wertend gegeneinander auszuspielen.

Publizistische Defizite abbauen

Eine so weittragende Entscheidung wird natürlich auch davon beeinflußt, wie man die weitere Entwicklung des religiösen Leseinteresses einschätzt. Das reli-

giöse Buch lebt davon, daß es im Gespräch bleibt. Die Vorstellung vom einsamen Leser ist, wie Renate Köcher nachgewiesen hat, falsch.

„Lesen ist weitaus mehr als allgemein bewußt das Ergebnis sozialer Interaktion... Lesen wird nicht autonom entwickelt und gepflegt; die Beziehung zu Büchern entwickelt sich um so besser und dauerhafter, je mehr dieses Interesse des einzelnen durch die Anteilnahme und Übereinstimmung mit den Interessen anderer Familienmitglieder immer wieder neue Impulse erfährt.“⁵

So ist auch die Lektüre religiöser Bücher ansteckend, das Interesse des einen weckt die Neugierde des anderen. Die beste Werbung für das religiöse Buch ist das gelesene Buch selbst. Wie kann man diesen Multiplikationseffekt herbeiführen, verstärken? Früher hätte man das dem Seelsorger zugetraut, heute richten sich die Erwartungen eher auf die Medien, auf Presse, Funk und Fernsehen. Wie ist es dort plaziert?

Während religiöse Themen in der Bistums- und Ordenspresse, in christlichen Wochen- und Monatszeitschriften angemessen, wenn auch nicht immer qualifiziert, behandelt werden, kommen sie in den allgemeinen Druck- und Funkmedien, die freilich ein sehr viel breiteres Beobachtungsfeld haben, nur sporadisch vor, vor allem dann, wenn sie sich mit einem konfliktträchtigen Ereignis verbinden. So kamen drittklassige Bücher über die Qumran-Rollen in die Schlagzeilen, weil sich damit Mutmaßungen über die Aufdeckung dunkler vatikanischer Machenschaften verbanden. So etwas steigert den Unterhaltungswert.

Für seriöse katholische Verlage sind solche Inszenierungen kein Rezept; aber es läßt sich daraus lernen, daß der Redakteur ein Buch oft unter einem anderen Blickwinkel anschaut als der Autor oder der Verleger. Was sie für nebensächlich halten, scheint ihm berichtenswert und umgekehrt. Es schadet daher nichts, manchmal in Gedanken die Stühle zu tauschen, um sein Programm gleichsam von außen zu betrachten. Man wird dadurch gesprächsfähiger gegenüber Journalisten, man lernt eingebaute Sichtweisen zu relativieren und kommt vielleicht der neuen Sprache etwas näher, die für das religiöse Buch so dringend eingeklagt wird. So könnte der Dialog mit der allgemeinen Presse, der sicher nicht auf Anhieb zu Erfolgen führt, eine Art Experimentierstudio werden, in dem ein Umdenkungsprozeß erprobt wird, der sich auch auf die Lektoratsarbeit im Haus auswirkt, auf die Suche nach Autoren, die von Gott weltlich schreiben können.

Anstöße aus der Gemeinde

Die Impulse, die aus der Gemeinde kommen, werden sich auf das konventionelle religiöse Buch konzentrieren. Auf diesem Sektor könnte mehr geschehen. Es ist schon bemerkenswert, daß vom Schriftenstand mehr Anregungen ausgehen als von der Pfarrbücherei. Nun ist bekannt, daß die Ecke Religion gemeinhin als das Sorgenkind der Gemeindebibliotheken gilt; hier „dreht sich“ am wenigsten.

Warum? Die Untersuchung führt hier nicht weiter. Doch liegt im Empfehlen und Bereitstellen religiöser Literatur nicht eine zentrale Aufgabe der Pfarrbüchereien, die von den allgemeinen Bibliotheken so nicht wahrgenommen wird? Wäre hier nicht der Ort, das religiöse Buch ins Gemeindeleben zu integrieren?

Aus der Gemeinde könnten auch mehr Impulse für das Verschenken religiöser Bücher kommen. Zur Erstkommunion hat sich das eingespielt, dazu sind eigene Bücher und spezielle Vorschlagslisten bereit. Ließe sich nicht eine solche Ritualisierung auch zu anderen Gelegenheiten erreichen, nicht zuletzt für den Namens-tag, auf den nur die Blumenhändler fleißig hinweisen? Vor allem aber sollte es selbstverständlicher werden, ein geeignetes religiöses Buch mitzubringen, wenn es um Lebenskrisen geht, um Krankheit, Abschied und Entscheidung. Vielleicht ist zunächst eine gewisse Scheu zu überwinden. Tritt man dem Beschenkten nicht zu nahe? Gibt man zu viel von sich selbst preis? Diese Vorbehalte wurden vor zehn Jahren gründlich untersucht und als unbegründet bewiesen⁶. Die allermeisten Menschen sehen in einem sensibel ausgewählten Buchgeschenk ein Zeichen persönlicher Zuwendung und freuen sich darüber mehr als über den obligaten Blumenstrauß.

Eine Mehrheit von Personen, die religiöse Bücher liest, hat noch nie ein religiöses Buch verschenkt. Darin steckt auch für den Buchhändler eine Marktreserve, die zu mobilisieren ist, nicht nur um der dringend benötigten Absatzsteigerung willen. Das verschenkte religiöse Buch wird in nicht wenigen Fällen zu einer Erstbegegnung mit dieser Literaturgattung führen. Es kann so dazu beitragen, Vorurteile durch eigene Leseerfahrungen zu widerlegen – wenn man das richtige Buch zur rechten Zeit findet.

Reichen die Kräfte?

Damit rückt die Bedeutung einer guten Beratung ins Blickfeld. Auf dem Gebiet des religiösen Buchs wird man sie am ehesten in einer katholischen oder evangelischen Buchhandlung erwarten dürfen, in der das Sachgebiet wirklich gepflegt wird. Jeder Siebte hat sein zuletzt gelesenes religiöses Buch in einer Buchhandlung entdeckt, die christliche Literatur anbietet. Beim Rundgang durch das allgemeine Sortiment wird man schwerlich zu einer solchen Entdeckungsreise kommen. Das ist die große Sorge der katholischen Verleger, die ihre Literatur dort nur in Ausnahmefällen vorfinden. Ein Trost: Dem Expertengutachten zufolge handelt es sich bei dieser Zurückhaltung nicht um weltanschauliche Vorbehalte. Die Zeiten, in denen man es aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt hat, Catholica zu führen, scheinen endgültig vorbei zu sein. Die befragten Kollegen führen ausschließlich wirtschaftliche Gründe ins Feld, die jedenfalls leichter auszuräumen sind.

Doch fleißige Vertriebsarbeit wird allein nicht ausreichen, um in das Angebot des allgemeinen Buchhandels aufgenommen zu werden. Das ist letztlich eine Frage der Autoren, des Programms, der Nachfrage, einer langfristigen Etablierung in dem breiten, aber auch hart umkämpften Öffnungsbereich. Wer sich dafür entscheidet, wird wissen, daß er in ein wohlbesetztes Marktsegment vorstoßen will und entsprechenden Konkurrenzdruck zu erwarten hat. Reichen die Kräfte dafür?

Wirtschaftliche Sorgen haben zu dieser Untersuchung geführt, aus der viele Anregungen für die Praxis zu gewinnen sind. Doch wie jede gute Bevölkerungsumfrage führt sie über den primären Untersuchungsanlaß hinaus. Sie beleuchtet am Modell des religiösen Buchs das grundlegende Kommunikationsproblem zwischen Glauben und Leben, zwischen Kirche und Welt. Den Wanderungsbewegungen auf dem Buchmarkt entspricht der Gefolgschaftsverlust der Kirchen – und doch nicht ganz. Während sich nämlich unter der Kanzel immer weniger Menschen versammeln, findet das religiöse Buch auch zu Kirchenfernen, ja sogar zu Menschen, die sich als areligiös bezeichnen. Darin liegt eine Hoffnung und eine Chance, der zu folgen katholische Buchhändler nach Kräften verpflichtet sind. Doch wer begleitet sie dabei, nicht mit doktrinären Weisungen, sondern mit verständnisvoller Gesprächsbereitschaft? Wo ist der Ort für den notwendigen Gedankenaustausch? Wer treibt ihn voran? Wer stellt ihn auf eine verlässliche theologische Basis? Im nachhinein bedauert man, daß es 1968 nicht zu der Stiftung „Glaube und Buch“ gekommen ist.

ANMERKUNGEN

¹ E. Noelle-Neuman, G. Schmidtchen, Religiöses Buch und christlicher Buchhandel (Hamburg 1969).

² LM 1969, 185.

³ K. Rahner, Zur Theol. d. Buches (Leipzig o. J.) 24.

⁴ Rel. Buch u. chr. Buchhandel (München 1979).

⁵ R. Köcher, Familien u. Lesen. I, in: Arch. f. Soziol. u. Wirtschaftsfragen d. Buchhandels LXIII, 2305.

⁶ R. Schulz, Das Buch als Geschenk; E. Noelle-Neumann, R. Schulz, Zur Psychologie d. Bücherschenkens, ebd. LVI; LVIII.